

Predigt von Pfarrer Harald Fischer zum 4. Advent

Evangelium: Lukas 1,39-45

19. Dezember 2021
Kirche Sankt Familia

Evangelium

In diesen Tagen machte sich Maria auf den Weg und eilte in eine Stadt im Bergland von Judäa. Sie ging in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabet.

Und es geschah, als Elisabet den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib. Da wurde Elisabet vom Heiligen Geist erfüllt und rief mit lauter Stimme: Gesegnet bist du unter den Frauen und gesegnet ist die Frucht deines Leibes.

Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, in dem Augenblick, als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib. Selig ist die, die glaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ.

Liebe Schwestern und Brüder!

Man kann diese wunderbare kleine Geschichte hören und sagen: Unsinn! - Wie soll ein Kind im Mutterleib hüpfen und ein anderes Kind erkennen? Wenn man so hört, geht man an dem vorbei, was in dieser kleinen Erzählung eigentlich zum Ausdruck kommen soll.

Wie kann man von Gott, von dem ganz Anderen in dieser Welt mit ihren Alltäglichkeiten überhaupt anders reden als in Bildern, in Theo-Poesie, in poetischen Bildern, die versuchen anzudeuten, was sich mit Alltagsbegriffen nicht einfangen und nicht aussprechen lässt? Leben wir in den entscheidenden Bereichen unseres Lebens, in denen, die unserer Seele Nahrung geben, nicht von anderem, als dem, was sich eindeutig in Sprache, Mathematik und Physik ausdrücken lässt?

Um Theo-Poesie, um dichterisches bildhaftes Reden von Gott handelt es sich oft in biblischen Texten, gerade wenn wir die Kindheitserzählungen des Lukas hören und verstehen wollen. Um eine Bildsprache also, die versucht, das Unfassbare des Wirkens Gottes in unserer Welt zur *Sprache* zu bringen, besser noch, ins *Bild* zu bringen. Und Dichtung, Poesie meint nicht, dass hier irgendwelche Hirngespinnste, die sich jemand ausgedacht hat, erzählt werden. Theo-Poesie meint, die unfassbare Wahrheit Gottes, das ganz Andere, das Menschen erlebt haben

und auch immer wieder erleben, zu bezeugen; es so zu bezeugen, dass es fassbar wird und das so dass große Geheimnis Gottes, das sich hier zeigt, auch unser Leben prägt.

Wovon hier erzählt wird, ist eine Wahrheit, die eigentlich auch für Sie und für mich erfahrbar werden soll, nämlich: Gott ist in das Leben der Maria eingetreten. Mit einem *Wort!*

Man kann auch umfassender sagen: Gott ist in diese Welt eingetreten, damals – und das soll sich auch heute wieder ereignen. Gott will in unser Leben, in mein Leben eintreten. Um *das* zu erkennen, um uns darauf zu bereiten, erzählen wir uns diese Geschichten und versuchen, ihre Wahrheit für uns zu erfassen.

Die Theo-Poesie des heutigen Evangeliums erzählt, wie Maria am Anfang mit dieser Erfahrung der Gegenwart Gottes in ihrem Leben umgegangen ist.

Sie ist zunächst von einem Wort getroffen worden: *Gott ist mir dir. Du bist voll Gnade. Gott will in dir wachsen und durch dich in dieser Welt sichtbar werden.* Das ist die Botschaft, die ihr zugesagt wurde. Obwohl dieses Wort sie übersteigt, es sie erschüttert, sie durcheinanderbringt, obwohl sie es nicht wirklich versteht und in ihrer Bedeutung nicht wirklich erfassen kann, wird es ihr zugesagt als „Wort Gottes“

Mit dieser Botschaft macht sie sich auf den Weg – unmittelbar nachdem sie ihr JA dazu gesagt hat. Ja, sie will es zulassen, dass Gott in ihrem Leben wirkt.

Vielleicht, vermutlich hat schon mancher von uns ebenfalls ein JA zu Gottes Wirken im eigenen Leben gesagt. So weit sind wir oft gar nicht von der Erfahrung der Maria weg. Manchmal glauben wir, manchmal ahnen wir, dass Gott uns angesprochen hat. Aber wie kann man so ein JA durch tragen? Nicht nur für einen erfüllten Moment, sondern dauerhaft. Im Idealfall: Ein Leben lang. *Das* macht den Glaubensweg aus – für Maria und auch für uns selbst.

Unser Evangelium zeigt die nächsten Schritte, die Maria geht, damit dieses JA in ihr wachsen kann und sich im Alltag bewährt. Sie macht sich mit diesem JA auf den Weg. Sie will verstehen, verinnerlichen, erfassen und sich selbst noch mehr erfassen *lassen*, was ihr als Glaubensbotschaft zugesagt worden ist und was in ihr noch wachsen muss. Sie macht sich auf den Weg zu Elisabet.

Ich meine, das ist ein wunderbares Bild für unsere eigenen Glaubenswege. Die Jüngere, hier: Maria, braucht die Bestärkung, den Rückhalt durch die Ältere, hier: Elisabet. Die, die schon mehr erfahren hat, die, die schon im Glauben gestärkt, gewachsen ist, gibt *der* Halt, Rückhalt, die noch neu und unerfahren ist und deren Glauben sich noch mehr gründen muss.

Der Glaubensweg braucht Gemeinschaft und Stärkung. Man kann die wesentlichen Dinge des Lebens nicht allein bewältigen. Es braucht die Gefährtenschaft, es braucht den Austausch. Allein kann keiner von uns auf Dauer im Glauben verwurzelt sein.

Das erfahren wir gerade in diesen Zeiten der Corona-Krise, wo Gemeinschaft so bedroht und unselbstverständlich ist. Wie oft höre ich die Klage, dass die Erfahrung der Gemeinschaft

fehlt, auch der Glaubensgemeinschaft – hier vor Ort, in den Bibelkreisen, bei unserem Gemeindefreizeitabend, das wir leider absagen mussten, auch die Unterstützung durch die fehlenden Gottesdienste, die viele sich noch nicht trauen, mitzufeiern, weil sie größere Ansammlungen scheuen. Hier machen wir die Erfahrung, wie tragend Gemeinschaft, Gemeinde ist und wie sehr der Glaube es braucht, von dem Anderen getragen und gestützt zu sein.

So können wir das Bild besser verstehen: Maria sucht das Gegenüber im Glauben. Sie sucht Elisabet.

Und noch etwas wird in diesem Bild deutlich: Nach dem Verständnis der damaligen Zeit ist das Leben von Maria sehr gefährdet. Die unerklärliche Schwangerschaft, der Einbruch Gottes in ihr Leben – Maria geht mit dem Wort Gottes schwanger – macht sie zur Außenseiterin in ihrer Welt.

Viele Menschen, vielleicht auch manche von uns, wissen, wie schmerzhaft es sein kann, wenn man nicht den Erwartungen der Anderen entspricht, wenn man anders ist, weil man dem eigenen Gewissen, dem eigenen Glaubensverständnis folgt.

Maria wird zur absoluten Außenseiterin ihrer Zeit und ihrer Gesellschaft. Was mag ihr auf dem Weg zu Elisabet alles durch den Kopf gegangen sein? Und dann macht sie die wunderbare Erfahrung: Elisabet beurteilt, verurteilt nicht. Sie nimmt sie auf und an – und freut sich zuallererst: „Du bist da – ein Gottesgeschenk!“ Das führt dazu, dass Maria noch mehr in die neue Wirklichkeit hineinwachsen kann und dann auch ihren großen Lobpreis, das Magnifikat anstimmen kann. Elisabet hat ihr geholfen, ihre neue Situation, ihr neues Leben anzunehmen.

Mir scheint, das gehört zu einem Glaubensweg dazu: Den Anderen nicht sofort vom eigenen Erwartungshorizont her zu beurteilen oder zu verurteilen. Vielmehr sehen, was nur der liebende, der freundschaftliche, der wohlwollende Blick sehen kann: Dass da jemand vor mir steht mit der eigenen, besonderen, einmaligen Geschichte.

Elisabet sieht in Maria eine „*Gottesträgerin*“.

Mich erinnert das sofort an ein Wort des Apostels Paulus, der seine Gemeinde in Korinth daran erinnert, dass wir Christen ein „Tempel des Heiligen Geistes“ sind („Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt und den ihr von Gott habt?“ 1Kor6,19). Christus wohnt in uns. Nichts anderes sagt das Bild der Begegnung der beiden Frauen. Im anderen Menschen begegnen wir der Anwesenheit des Göttlichen.

In Indien ist es nicht üblich, bei der Begrüßung einander die Hände zu schütteln. Das lernen wir hier ja auch gerade mühsam, wenn auch in einem anderen Zusammenhang. In Indien werden stattdessen die gefalteten Hände vor der Stirn zusammengeführt und eine leichte Verneigung vor dem Gegenüber angedeutet: Es ist der Gruß vor der Begegnung mit dem Göttlichen im anderen.

Elisabeth wird vom Heiligen Geist erfüllt und dies drückt sich in Freude aus, Freude als Ausdruck der Anwesenheit des Göttlichen.

Was Maria und Elisabet als Glaubensgeschehen erfahren, soll auch uns geschenkt sein. Angesprochen vom Wort Gottes will seine Wahrheit in uns wachsen. Als Glaubensgemeinschaft stehen wir einander auf unserem Glaubensweg bei. Wie schön, wenn wir uns gegenseitig stärken können mit Worten, wie Elisabet sie Maria gesagt hat: Selig ist die, die geglaubt hat, dass sich erfüllt, was der Herr ihr sagen ließ.

Amen

Harald Fischer